



Luftaufnahme vom zerbombten Universitätsgelände nach den Zweiten Weltkrieg.

NS-VERGANGENHEIT

Fehlende Einsichten

Die Medizinische Fakultät Kiel in den ersten Jahren nach dem Kriegsende.

Mit der Kapitulation der deutschen Wehrmacht im Mai 1945 hätte auch dem letzten Deutschen klar werden müssen, dass nicht nur ein katastrophaler Krieg verloren gegangen war, sondern dass dieser Krieg von einem verbrecherischen Regime geführt wurde und dass das ganze deutsche Volk eine schwere Mitverantwortung zu tragen hatte. Es war sicher nicht einfach auch für die Medizinprofessoren, ihre Beteiligung an dem Geschehen zu erkennen und entsprechende Schlussfolgerungen zu ziehen.

Die anfänglich durchaus vorhandene Betroffenheit über die Verbrechen der Nazis verflog schnell, eine eigene auch indirekte Beteiligung wurde bestritten. Diese nicht ganz ungewollte Blindheit war auch in den nächsten Jahrzehnten bis fast zur Jahrtausendwende festzustellen. Wohl gab es einige Institutionen und Personen in der Fakultät, die sich gegen nicht geringen Widerstand um ein ehrliches Geschichtsbild bemühten. Es waren aber nur wenige und sie wurden nicht gehört, gelegentlich sogar heftig angegriffen. Bis in die Gegenwart sind die of-

fiziellen Bemühungen der Fakultät eher rudimentär geblieben. Eine kritische Reflexion der unrühmlichen Vergangenheit im „Dritten Reich“ war auch in den zahlreichen Veranstaltungen der Medizinischen Fakultät zum 350jährigen Jubiläum der Christian-Albrechts-Universität (CAU) nur selten zu finden. Dafür wurden weitgehend bekannte, weil schon oft kolportierte wissenschaftliche Erfolge der vergangenen Jahrhunderte aufwendig aufgearbeitet und öffentlichkeitswirksam inszeniert. Es dürfte heute jedoch unstrittig sein, dass Hochschullehrer nicht nur in Forschung, Lehre und gegebenenfalls Krankenversorgung ihrer Pflicht nachkommen, sondern sich auch der aus ihrer besonderen Stellung ergebenden Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und den Menschen bewusst sein müssen. Hier handelt es sich um eine sich aus dem Charakter des öffentlich rechtlichen Dienstverhältnisses ergebende moralische Pflicht des Hochschullehrers, die eine wichtige Grundlage seiner Tätigkeit darstellt. Die aktive Befassung mit der Vorgeschichte des eigenen Faches und der eigenen Einrichtungen gerade auch mit

ihren dunklen Kapiteln sollte dazugehören. Der folgende Beitrag weist beispielhaft auf Defizite hin, die besonders in den ersten Jahrzehnten nach dem Kriege entstanden sind und bis heute auf der Fakultät lasten.

Situation nach dem Krieg

Der Beginn nach der Niederlage war chaotisch. Das Lehrpersonal war durch Verhaftungen stark reduziert, auch hatte die Zerstörung der Universitätsgebäude nur wenige nutzbare Räume übrig gelassen. Hinzu kamen zahlreiche Diebstähle in den Instituten und Kliniken, ein Zuständigkeitswirrwarr und Intrigen in den teilweise führungslosen Instituten und Kliniken sowie ein Mangel an fast allem, was für eine geordnete Lehre und Patientenversorgung benötigt wurde.

Zunächst war die Universität durch die Besatzungsmacht geschlossen worden. Die Wiedereröffnung erfolgte erst am 27. November 1945. Trotzdem gab es ein formal gar nicht existierendes Sommersemester 1945 mit immerhin über tausend Studierenden, von denen etwa 400 fernmatrikuliert waren. In der Medizinischen Fakultät waren insgesamt 381 Studierende erfasst, von denen 164 männlich, 73 weiblich und 144 fernmatrikuliert waren.¹ Im ersten offiziellen Nachkriegs-Semester, dem Wintersemester 1945/46, betrug die Gesamtzahl der Studierenden bereits 2.400. Dies waren immerhin nur rund 800 weniger als in dem Rekordsemester 1931.² Die Patientenversorgung erfolgte 1945 weitgehend in Schleswig, lediglich poliklinische Einrichtungen und die Lehre fanden weiterhin in Kiel statt. Die nicht verlegbaren Entbindungen und Operationen der Universitätsfrauenklinik z. B. wurden bis 1947 auch weiterhin in einem Marine-Hochbunker in Kiel-Wik unter katastrophalen Bedingungen durchgeführt. Die wenigen verbliebenen Hörsäle waren in einem solchen Ausmaß überbelegt, dass Studenten oft keinen Zutritt bekamen.³ Für alle Fakultäten waren Hörsäle nur im Pathologischen, Zoologischen und Pharmakologischen Institut sowie in der Chirurgischen Klinik noch nutzbar, in der Inneren Medizin und der Frauenklinik wurden größere Räume für die Lehre hergerichtet.⁴ Die Vorlesungsräume waren lange Zeit nur provisorisch ausgestattet. Einfache Holzbänke und ein aus Kistenbrettern gezimmertes Pult waren das Inventar. Man behelf sich mit dem wenigen, was noch vorhanden war.⁵ Die Unterbringung von ca. 2.000 Studenten war 1945/46 in dem hochgradig zerstörten und mit Flüchtlingen überbelegten Kiel eigentlich nicht möglich. Vorläufige Abhilfe schuf die Nutzung dreier Ausbildungs- und Versorgungsschiffe der Kriegsmarine sowie eines städtischen Schiffes, die bis 1947 1.000 Studenten sowie 64 Dozenten und tags-

2.400

Studierende waren Wintersemester 1956/46, dem ersten offiziellen Nachkriegssemester, in Kiel immatrikuliert - nur 800 weniger als im bis dato Rekordsemester im Jahr 1931.

über Lehrveranstaltungen beherbergten. Nach der Kapitulation unterwarf man sich der britischen Militärregierung. Der Anatom Enno Freerksen wurde verhaftet, für ihn wurde kurzfristig Wolfgang Bargmann berufen, mit Albert Wilhelm Fischer geschah Gleiches, für ihn übernahm der über 75-jährige Anschütz kommissarisch seinen ehemaligen Lehrstuhl. Der Hygieniker Werner Bachmann musste gehen, sein Nachfolger, der habilitierte Stadtarzt Franz Klose war zunächst wegen seines Verhaltens während des „Dritten Reiches“ mit einigen ernsthaften Problemen konfrontiert, der dem NS-Regime eng verbundene Hals-Nasen-Ohrenarzt Klaus Vogel schien nicht mehr „rettbar“, der Physiologe Ernst Holzlöhner hatte sich das Leben genommen, eine größere Zahl von Oberärzten und Assistenten meldeten sich nicht mehr zurück und suchten in weiser Einsicht gleich Stellen in freier Praxis, in Kliniken außerhalb der Universität oder in der Pharmaindustrie. Sie hatten begriffen, dass ihre Belastungen aus der nationalsozialistischen Vergangenheit ihnen eine berufliche Zukunft in der Universität unmöglich machen würden. Für kurze Zeit sah es so aus, als hätten die verbliebenen maßgeblichen Köpfe der Fakultät verstanden, dass eine Zäsur eingetreten war, die einen Neuanfang ermöglichen könnte.

Die verbliebenen Lehrstuhlinhaber dachten jedoch nicht wirklich daran. Sie fühlten sich mehr oder weniger als Opfer eines verbrecherischen Regimes und hatten sich nach ihrer Meinung bemüht, die eigene Arbeit so ordnungsgemäß wie möglich zu verrichten.⁶ Sie versuchten in den Jahren 1945/46 mit den ihnen gebotenen Möglichkeiten trotz der durch die britische Besatzungsmacht erzwungenen Klärungsprozesse, die Krankenversorgung und die Lehre so gut es unter den schwierigen räumlichen und materiellen Bedingungen möglich war, fortzuführen. Sie knüpften an die Zeit vor 1933 an. Zunächst gingen sogar Freerksens Kollegen in der Fakultät davon aus, dass er bei seiner nationalsozialistischen Belastung seinen Lehrstuhl mit Sicherheit verlieren würde. In der Fakultäts-sitzung vom 4. Januar 1946 wurde unter dem Tagesordnungspunkt „Berufungsfragen“ deutlich, wie der durch die Besatzungsmacht „bereinigte“ Fakultätsausschuss, dessen Mitglieder die NS-Aktivitäten ihrer Kollegen aus nächster Nähe miterlebt hatten, deren Aussichten einschätzten, wieder in ihr Amt eingesetzt zu werden. Für die Besetzung der Lehrstühle Anatomie, Hygiene und Physiologie wurden die Professoren Bargmann, Klose und Erich Opitz neu vorgeschlagen.⁷ Der Ausschuss vertrat offensichtlich die Auffassung, dass Freerksen und Bachmann ihren Lehrstuhl nicht wieder würden wahrnehmen können,

der Lehrstuhl für Physiologie war ohnehin durch den Tod Holzlöhners frei geworden. Im Jahre 1947 gab es dann einen allmählichen, sich immer stärker beschleunigenden Umschwung. Als Folge der von den Siegermächten angeordneten ungeeigneten Entnazifizierungsverfahren schlossen sich die Reihen zwischen den mehr oder weniger belasteten nationalsozialistischen Tätern, den Opportunisten, den Mitläufern und teilweise sogar den Opfern. Gemeinsam wurde versucht, die Zeit gemeinsamen eigenen Versagens durch Verschweigen und Vergessen ungeschehen zu machen. Personalakten und Archive wurden bereinigt, Kritiker unterdrückt und Angehörige der Tätergruppe unterstützt. Schutzhelm mit dem letzten SS-Dienstgrad Brigadeführer, der erst durch seinen Weggang nach München 1934 ermöglicht hatte, dass mit dem Internisten Hanns Löhr ein eingefleischter Nationalsozialist in der Fakultät Dekan werden konnte, wurde 1952 Ehrensensator der Universität und die an seiner ehemaligen Klinik vorbeiführende Straße nach ihm benannt. Fischer wurde 1954, da der Lehrstuhl Chirurgie schon seit 1947 mit Robert Wanke besetzt war, Direktor einer neu geschaffenen Abteilung Wik der Chirurgischen Universitätsklinik, der ehemalige bekennende Nationalsozialist und SS-Obersturmbannführer Klaus Vogel wieder als ordentlicher Professor Direktor der Hals-, Nasen- und Ohrenklinik eingesetzt. Werner Bachmann war der einzige Lehrstuhlinhaber, der dauerhaft aus der Universität entfernt wurde. Er hat später in Kiel nicht zu seinem wirtschaftlichen Nachteil ein privates medizinisch-diagnostisches Institut betrieben.

Im Netz des Verschweigens

Das weitere Geschehen in der Medizinischen Fakultät ist bei allen Unsicherheiten der damaligen Zeit durch eine letztlich erstaunliche Kontinuität geprägt. Der Werdegang Freerksens nach 1945 schließt sich unerwartet nahtlos an seine Erfolgsgeschichte während der Zeit des Nationalsozialismus an. Ihm selbst war es offenbar gelungen, seine Aktivitäten im „Dritten Reich“ in den Jahren nach dem Krieg weitgehend aus dem allgemeinen Bewusstsein verschwinden zu lassen. Freerksen hatte im Nationalsozialismus als NS-Studentenführer in Rostock, als Gaudozentenführer in Hessen-Nassau und Kiel, als SS-Hauptsturmführer im SS-Sicherheitsdienst, als Prorektor und Gutachter für Rosenberg bei Berufungen eine steile nationalsozialistische Karriere absolviert. Ihm gelang es, nachdem er zunächst, sicher wegen seines politischen Engagements in der nationalsozialistischen Zeit, von seinen Kollegen „aufgegeben“ worden war, das Entnazifizierungsverfahren unbeschadet zu überstehen. Freerksen soll sich über seine Rolle im Nationalsozialismus nie öffentlich geäußert haben. Eine Ausnahme macht ein persönliches Schreiben an den ehemaligen Gauleiter Hinrich Lohse vom 2. Juni 1950. Hier zeigt er deutlich, dass auch er, bei aller ihm unterstellten Intelligenz und Flexibilität, in den fünf Jahren nach Kriegsende seine Mitverantwortung für die Handlungen einschließlich der Verbrechen des „Dritten Reiches“ nicht verstanden hatte. Er schreibt: „Inzwischen hat sicher anscheinend bei allen rechtlich denkenden Menschen herumgesprochen, dass die Entnazifizierung mit ihrer generellen Verdächtigung aller nicht das Richtige sein kann und mehr und mehr wird klar, dass es nur darauf ankommen kann, in jedem Einzelfalle nachzusehen, was an echten Beschuldigungen wirklich bleibt. Ich habe meine Entnazifizierung von vornherein von dem Gesichtspunkt aus betrieben, dass ich nicht zu bedauern und zu verheimlichen habe. Es trifft das für Unzählige zu und, soweit ich Sie kenne, natürlich auch für Sie.“⁸ Freerksen hatte seine Rolle im Nationalsozialismus immer noch nicht verstanden.

Seinen Lehrstuhl für Anatomie konnte Freerksen nicht zurückerlangen, da dieser bereits mit Wolfgang Bargmann besetzt war. So wollte die Fakultät offenbar alles tun, um ihm Wiedergutmachung für die scheinbar voreilige Besetzung seines Ordinariats durch die Fakultät zu verschaffen und schreckte auch hier vor Lügen und Schönfärbereien nicht zurück. Einem Schreiben der Fakultät aus dem Jahre 1947 an den Entnazifizierungsausschuss ist die folgende Beschreibung von Freerksens Zeit im „Dritten Reich“ zu entnehmen: „Er hat (meist unter schwerer persönlicher Gefährdung) jede Gelegenheit wahrgenommen, um die ‚Nazifizierung‘ der Universität zu unterbinden. Eine große Zahl von Einzelfällen bezeugt, daß er sich unter völliger Mißachtung politischer Forderungen der NSDAP gerade auch solcher Kollegen und Persönlichkeiten angenommen hat, die durch die politische Entwicklung gefährdet waren. Er verstand es überdies, von den Parteistellen gewünschte politische Berufungen zu hintertreiben. Wir haben während der ganzen Jahre Herrn F. als eine sichere Barriere gegen die Überschwemmung mit dem Nazismus empfunden und ihm die Konsequenz gedankt, mit der er unter schwierigen Umständen von Anfang an seinen geraden Weg gegen die geistige Verknöcherung der Universität verfolgte. Besonders hervorgehoben sei sein mannhafter Einsatz für Angehörige der Kirche, der am besten beweist, daß er mit den weltanschaulichen Tendenzen der Partei nicht gemein hatte; sein Einsatz für jüdische Per-

1.000

Studenten waren bis 1947 auf Ausbildungs- und Versorgungsschiffen der Kriegsmarine und auf einem städtischen Schiff untergebracht. Tagsüber fanden dort Lehrveranstaltungen statt.

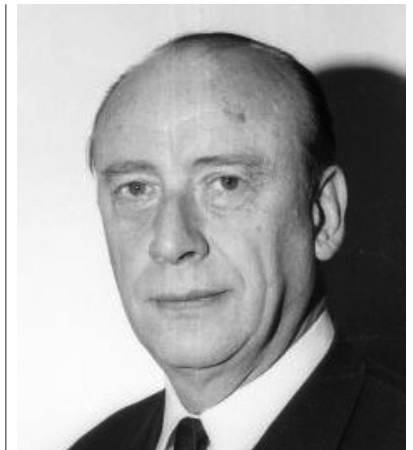
sönlichkeiten zeigt das gleiche. Die Wiedereinsetzung von Herrn F. erscheint vom menschlichen Standpunkt aus als ein dringendes Gebot der Gerechtigkeit, da er trotz seiner formalen ‚Belastung‘ nicht nur als ‚Mitläufer‘, sondern als aktiver Gegner des Nazismus zu bezeichnen ist.“⁹

Richtig ist, dass Freerksen sich vor dem Krieg für den Kirchenmann Eugen Gerstenmaier, den er aus seiner Rostocker Zeit kannte, eingesetzt hatte. Eine Abwendung von den Nationalsozialisten ab Sommer 1944, als eine Karriere im System nicht mehr wahrscheinlich war, scheint denkbar, ein Einsatz für jüdische Persönlichkeiten – wie vor der Entnazifizierungskommission behauptet – war wenig wahrscheinlich, da es wegen der Verbrechen des von ihm gestützten Systems während seiner Zeit in Kiel in Kiel kaum noch Juden gegeben haben dürfte. Auch wenn Freerksen es wegen seiner hohen Intelligenz vermeiden konnte, sich in die Tiefen nationalsozialistischer Verbrechen und Absurditäten hineinziehen zu lassen, war er für die Nationalsozialisten ein wichtiger Träger ihres Gedankenguts und nachweisbar ein enger Mitarbeiter und Zuträger des Sicherheitsdienstes der SS.

Ein zweite Beispiel behandelt den Nachkriegswerdegang des ehemaligen Direktors der Kieler Hautklinik, des SS-Obersturmbannführers Josef Vonkennel, Beratender Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten der SS und neben seinen Universitätsverpflichtungen Leiter eines von der SS finanzierten Forschungsinstitutes. Aus dem Ersten Weltkrieg, an dem er als Kriegsfreiwilliger teilgenommen hatte, kehrte er schwer behindert zurück. Er hatte 1916 bei Verdun das rechte Bein verloren.¹⁰ Dies hinderte ihn jedoch nicht daran, in München Anfang Mai 1919 im Freikorps Oberland an den blutigen Kämpfen zur Niederschlagung der Räterepublik und später dann auch der Arbeiteraufstände im Ruhrgebiet und den Kämpfen in Oberschlesien teilzunehmen.¹¹ Er gehörte zu den Mitgliedern des Freikorps Oberland, die sich um Ernst Röhm zu dem deutschnationalen Kreis „Schwarz-Weiß-Rot“, auch als Kampfbund „Eiserne Faust“ bezeichnet, sammelten.¹² Dieser Bund hatte damals Kontakt zu Adolf Hitler, hier entstanden die Verbindungen zwischen den Freikorpsangehörigen und den Nationalsozialisten,¹³ die später von wesentlicher Bedeutung für die personelle Besetzung der SA, der SS und weiterer nationalsozialistischer Organisationen aber auch der Wehrmacht werden sollten. Vonkennels Studium erfolgte in München. Während dieser Zeit gehörte Vonkennel der nur regional bekannten „deutsch-völkischen Arbeiterpartei“ an.¹⁴ Die Beteiligung an antisemitischen Ausschreitun-

gen brachte ihm sechs Tage Festungshaft ein.¹⁵ Zum 1. April 1933 trat er in die NSDAP ein, weiterhin war er Mitglied des Nationalsozialistischen Lehrerbundes und des Nationalsozialistischen Ärztebundes.¹⁶ Seine Aktivitäten in der SA und später auch in der SS dürften im Hinblick auf seine zahlreichen Aufgaben, insbesondere seine auch für Belange der Wehrmacht und der Waffen-SS wichtigen Forschungen zur Behandlung der Geschlechtskrankheiten, die in der damaligen Zeit bei Soldaten ein großes therapeutisches Problem darstellten, eher gering gewesen sein.¹⁷ In seinen Kieler Jahren standen im Zentrum der wissenschaftlichen Arbeiten Vonkennels weiterhin Forschungen zur Therapie der Geschlechtskrankheiten, ab 1938/39 dann zunehmend Arbeiten zu Eigenschaften der 1935 von Domagk erstmals entdeckten antibakteriellen Wirkung von Sulfonamiden.¹⁸ Vonkennel galt als bedeutendster deutscher Chemotherapeut nach Domagk.¹⁹ Mit Vonkennel hatte die Kieler Medizinische Fakultät nicht nur einen hervorragenden, hoch engagierten Wissenschaftler mit großer Bedeutung für die Kriegsmedizin, sondern Dekan Hanns Löhr hatte Verstärkung durch einen engagierten, tatkräftigen nationalsozialistischen Mitstreiter gewonnen. Vonkennel wurde zum Wintersemester 1941/42 Prorektor der Kieler Universität, zweifellos ein weiteres Zeichen für seine politische Zuverlässigkeit, wenn es dessen nach seinen biographischen Daten noch bedurft hätte. Er gehörte zur Gruppe der Ordinarien in Deutschland, die mit tiefer innerer Überzeugung das nationalsozialistische Regime unterstützt, verteidigt und mit durchgesetzt hatten.

Ein Schreiben des Hamburger Universitätsdermatologen Alfred Marchioni aus dem Jahre 1950 an den Dekan der Medizinischen Fakultät Köln befasst sich mit Josef Vonkennel. Marchioni berichtet über ein Gespräch, das er am 21. Januar 1950 mit Rominger und dem damaligen Dekan Meesmann über die Nachfolge des kurz zuvor verstorbenen Kieler Dermatologen Paul Wilhelm Schmidt, dem Nachfolger Vonkennels in Kiel, geführt hatte. Wörtlich schreibt Marchioni: „Insbesondere aber war ich überrascht, mit welcher Schärfe eine Reihe von Vonkennels älteren Kieler Fakultätskollegen, unter ihnen der Pädiater Rominger und vor allem der derzeitige Dekan Meesmann, Leiter der Augenklinik, es entschieden ablehnten, nach ihren früheren Erfahrungen mit Vonkennel ihn auf das vakant gewordene Ordinariat der Kieler Universität zurückzurufen. Er sei für diese Grenzlanduniversität nach seiner politischen Vergangenheit nicht tragbar, betonte [...] der Kieler Dekan in Gegenwart des Kieler Otologen Vogel [...]“. ²⁰



Enno Freerksen.

Die Angelegenheit hatte noch ein entlarvendes Nachspiel: Die Kölner Universität schickte den Verwaltungsdirektor ihres Kuratoriums Friedrich Schneider zur Aufklärung der von Marchioni erhobenen Vorwürfe nach Kiel, da die Kölner beabsichtigten, Vonkennel auf den Lehrstuhl für Dermatologie der dortigen Universität zu berufen. Dieser berichtet nach seiner Rückkehr Erstaunliches:²¹ Rominger und Creutzfeldt hätten Schneider bestätigt, dass eine Antipathie gegen Vonkennel wegen seines Verhaltens 1937 bis 1942 in Kiel bestanden habe, aber er sei kein Nationalsozialist gewesen, habe sich wiederholt abfällig über die Nationalsozialisten und ihre Politik geäußert und sie berichteten unter anderem die Tatsache, dass er in Kiel keine SS-Uniform getragen habe. Die Abneigung gegen Vonkennel hätte vielmehr darauf beruht, dass „er sich als Bayer in die im wesentlichen aus Norddeutschen zusammengefügte Kieler Fakultät nicht habe recht einführen können.“ Er sei außerordentlich temperamentvoll, nach Rominger ein „bayerisches Urviech“, nach Creutzfeldt ein „überzeugter Katholik“, der daraus in Kiel kein Hehl gemacht habe.²² Der Wahrheitsgehalt der Aussagen der offiziell befragten Professoren scheint gering. Fraglich ist, ob bayerische Eigenarten in Kiel zur Entwicklung einer derartigen Abneigung gegenüber Vonkennel geführt haben können. Falsch ist die Erwähnung seiner angeblich nicht vorhandenen nationalsozialistischen Verstrickung, ebenso falsch die Unterstellung Creutzfeldts, dass der ausgelebte katholische Glaube Grund für die Abneigung der Kieler Kollegen gewesen sei: Vonkennel war bis zu seinem wahrscheinlich im Zusammenhang mit seiner Aufnahme in die SS erfolgten Austritt aus der Kirche im Juli 1941 protestantisch.²³ Warum die Kieler Medizinprofessoren ihre gegenüber Marchioni im persönlichen Gespräch so offen geäußerte Meinung über Vonkennel gegenüber dem im offiziellen Auftrag angereisten Schneider derart plump re-

Info

SS-Obersturmbannführer Josef Vonkennel war seit 1933 NSDAP-Mitglied, beratender Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten der SS und Leiter eines von der SS finanzierten Forschungsinstitutes. 1941 wurde er Prorektor in Kiel. Nach dem Krieg behaupteten CAU-Ordinarien dennoch, Vonkennel sei kein Nationalsozialist gewesen.

vidierten, lässt sich heute nur vermuten: Es entsprach offenbar nicht (mehr) dem Selbstverständnis auch der Kieler Nachkriegseliten des Jahres 1950, einen missliebigen Kollegen wegen seines nationalsozialistischen Tuns zu belasten.

Die Fakultät hatte also zu ihrem Selbstbewusstsein und ihrer früheren Selbstwahrnehmung zurückgefunden. Alle Lehrstuhlinhaber mit nationalsozialistischer Vergangenheit wurden zufriedenstellend versorgt. Die Fakultät stand mit ihrer Haltung damals allerdings nicht allein da. Schleswig-Holstein entwickelte sich bis 1950 zu einer Region in Deutschland, in der man nicht nur Nationalsozialist gewesen sein durfte, sondern es sogar zunehmend wieder förderlich für das Fortkommen wurde. Bezeichnend ist etwa die Landesregierung im Jahre 1950 – das Ergebnis einer Koalitionsbildung aus CDU, FDP, DP und BHE – deren Kabinett mit dem Innenminister Paul Pagel nur einen Minister hatte, der nicht Mitglied der NSDAP gewesen war.²⁴ Um noch einige weitere Beispiele zu nennen: Ernst Kracht, Landrat im „frühbraunen“ Dithmarschen und von Gauleiter Lohse 1936 eingesetzter Bürgermeister von Flensburg, konnte von 1950 bis 1958 Leiter der Staatskanzlei sein;²⁵ Hans-Adolf Asbach, NSDAP-Kreishauptmann im besetzten Polen wurde Landessozialminister; Hans-Werner Otto, „Alter Kämpfer“, war Staatssekretär erst im Sozial- dann im Innenministerium;²⁶ Helmut Lembke, ehemaliger nationalsozialistischer Bürgermeister von Schleswig und Eckernförde, wurde Ministerpräsident (1963–1971) und danach Landtagspräsident. Es hatten sich aus der Hinterlassenschaft der nationalsozialistischen Herrschaft einflussreiche Zirkel in den neuen Funktionseliten gebildet. Es entstand ein „Beschweigen“, das in manchen Bereichen über die Generation der Mitläufer hinaus währte.²⁷ Pagel sprach damals sogar von einer Renazifizierung Schleswig-Holsteins.²⁸ Der Oppositionssprecher des schleswig-holsteinischen Landtages, der SPD-Abgeordnete Wilhelm Käber, merkte sarkastisch zum Beschlussantrag in der Debatte der 7. Sitzung des Landtages in der 2. Wahlperiode (1950–1954) an: „Schleswig-Holstein stellt fest, dass es in Deutschland nie einen Nationalsozialismus gegeben hat. Die von 1933 bis 1945 begangenen Untaten gegen Leben und Freiheit von Millionen von Menschen sind eine böswillige Erfindung“.²

Vergangenheit, die nicht vergeht

So überrascht es eigentlich nicht, dass die Fakultät in der Folgezeit alle ernsthaften Anstalten unterließ, ihre nationalsozialistische Vergangenheit aufzuarbeiten, im Gegenteil – mit der Berufung Werner Catels 1954 auf den Lehrstuhl für Pädiatrie und dem Verschwei-

gen des unter dem Namen Sawade in Flensburg tätigen T4-Obergutachters Heyde fügte sie ihrem Verhalten im Nationalsozialismus weitere peinliche Vorgänge hinzu. Catel war an der „Kinderreuthanasie“ im „Dritten Reich“ beteiligt gewesen, sein Wirken war bekannt, trotzdem wurde er auf Vorschlag der Fakultät 1954 auf den Lehrstuhl für Kinderheilkunde berufen und erst auf Druck der Öffentlichkeit 1960 in den Ruhestand versetzt.³⁰ Deutlicher konnte die Medizinische Fakultät nicht bekunden, wie wenig sie begriffen hatte, was eigentlich von ihr erwartet wurde. Jubiläumsschriften sowie medizinische Doktorarbeiten zu Kliniken und Instituten der Kieler Medizinischen Fakultät verschwiegen bis in die neunziger Jahre die peinlichen Verstrickungen der jeweiligen Klinik bzw. des Instituts, auch danach war mit Ausnahme einiger weniger Publikationen eine angemessene Bearbeitung des Schwerpunktes Nationalsozialismus nicht festzustellen. Hans-Werner Prahl 1995 erfolgte Feststellung hierzu soll hier noch einmal in Erinnerung gerufen werden: „Die Leitungen der Universität wie auch der Mehrzahl ihrer ProfessorInnen haben [...] bislang nur wenig Anstalten zur Erforschung dieses Zeitabschnittes gemacht – ja: eher durch Verschweigen und Verhindern (und dazu mag auch die Nichtbeantragung von Forschungsmitteln, Verzicht auf einschlägige Lehrveranstaltungen und Qualifikationsarbeiten, ‚Schönreden‘ der Leistungen von nationalsozialistisch belasteten Kollegen oder die systematische Ausblendung dieses Zeitraumes gehören) und allein durch Zeitablauf (wertvolle Quellen und Zeitzeugen stehen nicht mehr zur Verfügung) zur Unkenntnis über die NS-Zeit der Kiel Universität gewollt oder ungewollt beigetragen.“³¹ Der Umgang der Kieler Medizinischen Fakultät mit ihrer Vergangenheit blieb in der Nachkriegszeit ein Desiderat der Forschung. In der nationalsozialistischen Zeit wäre unter den damals herrschenden Bedingungen für diejenigen, die an irgendeine Form von Widerstand gedacht hatten, vielleicht mehr Mut vonnöten, als von ihnen hätte erwartet werden können. Dies galt für die Zeit nach der Kapitulation jedoch nicht mehr, auch wenn es nicht ganz einfach gewesen wäre, gegen den Strom der selbstgerechten Beschöniger zu schwimmen.

Es dauerte anders als in den meisten anderen Medizinischen Fakultäten Deutschlands in Kiel noch lange Zeit, bis zumindest Ansätze für einen Wandel in der Haltung von Einzelpersonen aus der Fakultät zu erkennen waren. Besonders sind in diesem Zusammenhang Ludwig Weisbecker, des Lehrstuhlinhaber für Innere Medizin II im Städtischen Krankenhaus Kiel und Rektor der Universität während der Kieler „68er-Unru-

hen“³² sowie der Medizinhistoriker Friedolf Kudlien zu nennen. Kudlien gehört zu den Medizinhistorikern in Deutschland, die die Auseinandersetzung mit der Rolle der Medizin und der Ärzte im Nationalsozialismus befördert haben, auffallend ist bei der Analyse seiner Arbeiten jedoch, dass er sich nie mit der Medizinischen Fakultät Kiel im „Dritten Reich“ befasst hat, wohl nicht befasen durfte. Als erste Angehörige des Medizinhistorischen Lehrstuhls erarbeitete Brigitte Lohff im Jahre 1994 eine Übersichtsarbeit über die Medizinische Fakultät in der nationalsozialistischen Zeit, die allerdings erst 2005 veröffentlicht wurde.³³ Zu diesem Zeitpunkt war Lohff bereits über zehn Jahre Inhaberin des Lehrstuhls für Geschichte der Medizin an der Medizinischen Hochschule Hannover. Hervorzuheben ist die Monographie des Kieler Medizinhistorikers Jörn Henning Wolf über Creutzfeldt aus dem Jahre 2003, in der Wolf nach Eintritt in den Ruhestand 2002 akribisch ohne falsche Rücksichten mit den Legenden um Creutzfeldts angeblich korrektes Verhalten im Nationalsozialismus aufräumte.³⁴ Eine von Klaus Christiani zusammengestellte Arbeit über die Universitäts-Nervenkrankheiten Kiel zu ihrem hundertjährigen Bestehen geht 2001 kritisch auf die nationalsozialistische Vergangenheit der Klinik ein, auch eine neue Arbeit über die Universitäts-Hautklinik von Christian Andree aus dem Jahre 2011 befasst sich in einem Appendix ausführlich mit den Verstrickungen Josef Vonkennels in den Nationalsozialismus, ohne jedoch die hier dargestellte Haltung der Vertreter der Kieler Medizinischen Fakultät zu erwähnen.³⁵

Manche Vorgänge in der Medizinischen Fakultät Kiel während des Nationalsozialismus sind mittlerweile klarer zu erkennen.³⁶ Auch wurde Schittenhelm seitens der Universität vor wenigen Wochen die Ehrensensatorwürde aberkannt. Es ist zu erwarten, dass die Stadt Kiel die nach ihm benannte Straße im Klinikumsgelände umbenennen wird. Weitere Arbeiten über die Verstrickung der Kieler Medizinprofessoren im „Dritten Reich“ müssen jedoch noch folgen. Es geht aber nun auch ganz gezielt um die Nachkriegsgeschichte der Kieler Universitätsmediziner, die gekennzeichnet ist durch Verschleierung der Fakten, Vernichtung von Unterlagen und Geschichtsklitterung. Hier besteht auch weiterhin eine moralische Verantwortung der Fakultät. Vielleicht könnte ein neu zu schaffender Lehrstuhl für Medizingeschichte ihr dabei behilflich sein.

LITERATUR BEIM VERFASSER:

DR. MED. DR. PHIL. KARL-WERNER

RATSCHKO, HAVKAMP 23,

23795 BAD SEGEBERG

Info

Die Medizinische Fakultät stand mit der mangelhaften Aufarbeitung ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit nicht allein da. Schleswig-Holstein galt als Region, in der eine NSDAP-Vergangenheit sogar als förderlich galt. In der ersten CDU-geführten Landesregierung gab es nur einen Minister, der nicht der NSDAP angehört hatte.